

J r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 131.)

6. November.

Die Aeolsharfe.

Welche Töne! welche Wunderklänge!
Ist's, entkörpert einer Elfe Mund,
Der der Allwelt himmlische Gefänge
Jeglichem Gefühle thuet kund? —
Horch, da braus't es, wie mit Sturmeschwüngen,
Wie empörter Leiden Riesenwuth,
In des Orkus Tiefen könnt' es bringen
Donnernd künden: wie Verzweislung thut. —

Aber horch! in sanfteren Akkorden
Lispelt nun ein ruhiger Gefühl
Und daß Trost der wunden Brust geworden,
Kündet nun der Saiten Wunderpiel! —
Unbegreiflich! freudig klingt's zuweilen
Wie der ungetrübte Brautgesang,
Wimmernd gleich beginnt es d'rauf zu heulen,
Wie der Sterberuf, so dumpf und bang.

Das Getos der wilden Katarakte
Und des Friedensglöckleins holder Ton
Wechseln Schwesterlich im gleichen Takte,
Kommen, weilen, eilen dann davon.
Sagt, wer ist der Harfner, der die Lieder,
Gar so treu dem Herzen abgelauscht,
Der's so treulich lassen kehren wieder,
Was das Herz in Lust und Schmerz getauscht? —

Droben haust er in des Himmels Weiten
Und der Menschenkindlein Schmerz und Lust
Haucht er mächtig in die will'gen Saiten,
Und sie klingen kindlich, unbewußt.
Gottesläugner! horche diesen Tönen
Wenn sich dann dein Inn'res nicht bekehrt,
Wenn auch sie mit Gott dich nicht versöhnen —
O so bist du keines Gottes werth! —

Eug. Wessely.

Briefe aus Süd-Tirol.

(Bechluss von No. 130.)

So sehr nähert man sich hier der Einfachheit
der goldenen Zeit. Aber in's Freie, ehe dieempor-

steigende Sonne drückt! Durch ein freundliches klei-
nes Thal zwischen zwei waldbigen Hügeln führt der
Weg nach den eine halbe Viertelstunde entfernten
Dörfchen Lengmoos. Zur linken erhebt sich der
in seinem vernachlässigten Zustande noch immer se-
henwerthe E — sche Park; zur rechten schlängelt
ein anmuthiger mit Sitzbänken versehener Fußpfad
sich an Getraidefeldern und an einem kleinen Teiche
vorüber nach dem unansehnlichen, an beiden Seiten
der Thalwände angebauten Dörfchen im Hintergrun-
de. Hier träumte ich mich oft, obgleich mehrere
tausend Fuß über den Meeresspiegel wandelnd, in
mein geliebtes heimisches Hügeland zurück; denn
die Riesen des Hintergrundes haben sich alle hinter
die niedlichen Getraide- und Waldbühel zurückgezo-
gen, bis auf das gewaltige Fochgrimm und
Schwarzhorn im fernsten Hintergrunde, welche
aber, perspektivisch an die nahen Hügel sich lehrend,
gar nicht hoch und ehrwürdig erscheinen: wie etwa
ein Greis, zu den Kinderspielen sich herablassend,
selbst mit zum Kinde wird, und sein Ansehen ein-
büßt. Das ansehnlichste Gebäude von Lengmoos
ist nebst der Pfarrkirche die dortige Kommende des
deutschen Ordens, hinter welcher sich der Berg
senkt, und das Auge für die bisherige Entbehrung
und Einschränkung mit der überraschendsten Aus-
sicht der ganzen mächtigen Bergreihe von Kollmann
und Willander's bis jenseits des Schleerens
hinaus, und der manichfaltigen Thäler zu ihren
Füssen mit dem malerischen Gemische von Dörfern,
Wäldern und Auen, reichlich entschädigt. Hier wird
man auch erst die reichhaltige Abwechslung der hie-
sigen Spaziergänge gewahr. Der Hühnerklimmer
erwählt sich die Rittner-Alpe, die im Hintergrunde

in unmerklichen Abdachungen zu einer bedeutenden Höhe anwächst. Dem Freunde der Einsamkeit, wird jene herrliche Waldung, die vor ihm die weitere Höhe, und zur Seite die Thalwand deckt, zum Ziele seiner Wanderungen. Liebst du wechselnde Ansichten, so bietet dir jenes auf einem vorspringenden Hügel so malerisch gelegene Dörfchen, oder auch das tiefer hinab an der Straße gegen Kollmann überblickende Wahlfahrtskirchlein, den schönsten Standpunkt. Eine interessante Wanderung von anderthalb Stündchen führt nach einer anderen kleinen Kapelle, an deren Wand sich ein Stein befindet, in welchem nach einer verjährten Volksmeinung Jeder, der daran glaubt, seine Zukunft erblicken soll. So hörte ich von einer Frau, die als Mädchen darin ihren künftigen Mann gesehen haben will. Die Lokalbehörde, dem unschuldigen Aberglauben abhold, schaffte den ominösen Stein wiederholt bei Seite, aber umsonst. Er wurzelte so tief, als die Volksmeinung; es fand sich bald ein Substitut zur Seite, und nur mit Rastrung der Kapelle ließe sich vielleicht der anstößige Gegenstand wegschaffen. Das interessanteste Schauspiel dieser Gegend bieten aber unstreitig, die eine starke Viertelstunde hinter Lengmoos befindlichen pyramidenförmigen Erdfälle, welche in einer Anzahl von mehreren Hunderten, an einer der Straße gegen Kollmann gegenüberliegenden halb eingestürzten, einen schauerlichen Abgrunde überhängenden Lehmwand sich gebildet haben, und eine vielleicht in ihrer Art einzige, und in einer neuen Auflage von Sartoris „Naturwunder Oesterreichs“ unbedenklich aufzunehmende Erscheinung sind. Doch um alle sehenswerthe Plätze dieser reichen Gegend zu schildern, müßte ich einen Jolianten schreiben. Kommt, sehet selbst, bewundert, und führt die von mir angeedeutete Vergleichung zwischen Ritten und Oberbozen genauer durch, wozu ich dem Reisenden nur noch folgende Bemerkung an die Hand geben will. Wenn dort jedes der idealisch-gebauten Häuschen mit seinen Wiesenplätzchen und weitschattenden Bäumen einen englischen Kupferstich abgibt, so enthält dennoch das Ganze einen schneidenden Kontrast zwischen städtischem Prunke und ländlicher Einfalt, welche für den Fremden einen originellen Reiz haben, aber keineswegs in die Länge für die beseligende Idyllic des herrlichen Ritten entschädigen kann. Die übrigen Sannerfrischen der Bokner sind in mehr und minder schönen Gegenden gelegen, und alle zusammen bei weitem weniger besucht als die eben

beschriebenen. Hiezu gehört das eine Stunde von Ritten an der Straße nach Bozen malerisch gelegene Dorf Unterhynn, ferner die Ortschaft Böls, dicht an der Schleerenwand, und das Dorf Tenesten auf der gegenüberliegenden Seite. Ferner die Ortschaften Kapenn, St. Sidor und Kollern. Vorzüglich die drei letztern, auf den Waldgebirgen des südlichen Thales gelegenen Sannerfrischen gewähren, ihrer kühnern Lage, günstigerer Aussicht, dichter Schattenpartien und besseren Bewässerung wegen beinahe den angenehmsten Aufenthalt; doch ist die wegen der geringen Anzahl der dort angesiedelten Familien auf dieser Seite herrschende Einsamkeit eine Schattenseite, mit welcher sich der frohe Geselligkeit liebende Wanderer nicht leicht befreundet.

Hier endet meine vielleicht im Flusse der Begeisterung und weitläufig ausgefallene jedoch treue Beschreibung des hiesigen Berg- und Waldlebens. Aus den schönen Sannerfrischen, die der Tiroler freilich kaum in einem andern Lande wieder finden mag, ließe sich allein seine Sehnsucht nach den heimischen Alpen erklären. — Sogar mir, dem Fremdlinge, den keine Erinnerung an eine hier verjauchzte Kindheit und selig verträumte Jugend mit den ewig unzerreißbaren Heimatbänden daran knüpft; mir — dem die schöne Alpennatur nur ein Liebesbild, keine geliebte Mutter ist, — ja auch mir fiel die Trennung von ihr schwer! — Und doch — „wenn ich ein Vöglein wär!“ o alte goldene Weise! ich schwänge mich doch über diese schönen Kerkermauern, und verlebte eine frohere Sannerfrische in meiner ewig geliebten, unvergeßlichen Nordlandsfläche!

E. Feldbath.

F a b e l n *).

(Von E. W. Schiefler.)

1. Der Hund und die Katze.

„Siehst du, wie die Menschen lügen können?“ sprach Hinz der Kater zu Phylax, dem Bullenbeißer, mit dem er sich ganz gemütlich in dem warmen Mittagstrale sonnte, „sie sagen nemlich von den Thren, wenn sie uneins und unfriedfertig mit

*) Diese Fabeln gehören einem neuen Werke an, welches unter dem Titel: Neues Fabelbuch für Groß und Klein, in wenig Bänden erscheinen wird. Der Verfaßter ist durch seine vielen ausgezeichnet guten Schriften gewiß jedem gebildeten Leser zu bekannt, als daß die Redaktion nothig hätte, dies Fabelbuch besonders zu empfehlen.

einander leben: Die Leute leben unter einander wie Hund und Kaze. Läßt sich nun ein friedfertigeres, angenehmeres Daseyn denken, als das, welches wir unter einander leben? Wo ist zwischen uns eine Spur von Zwietracht, Haß, Haß oder Neid zu finden? Wahrlich! wie man sich lieben soll, das müssen die Menschen von uns lernen."

Phylax erwiederte kraft seines unüberwindlichen Phlegma's auf diese Lobrede kein Sterbenswörtchen; in demselben Augenblicke aber flog nun vom obern Stockwerke herab ein Stück Fleisch zwischen den Kater und den Hund. Knurrend und zähnefletschend fuhr Phylax danach; allein schon hatte es Hinz erwischt und auf dem nächsten Dachgiebel vor dem Heule in Sicherheit gesetzt.

Schwache und charakterlose Menschen sind so lange Freunde, als es ihnen ihr eigener Vortheil gebietet.

2. Der Hirtengott und das Lamm.

"Was du heute von mir bittest," sprach der Hirtengott in einer seiner guten Stunden zu dem

frommen Lamm — „es sey dir mit dem größten Vergnügen alsogleich gewährt."

"„Nun so bitt' ich dich," sprach demüthig das Lamm, „mich vor den Klauen des Wolfes in Schutz zu nehmen."

Pan lächelte wehmüthig über die Einfalt des Lammes und verbannte alle Wölfe aus der ganzen Gegend; wenige Tage darauf schlachtete es der Hirte selbst demselben Gotte zum Opfer.

3. Der Hund und die Ameise.

Eine Ameise schleppte sich mühsam mit ihrer Beute über den Weg; da machte ein junger, muthwilliger Hund Miene, sie zu zertreten.

"Ach! schone mich!" rief die Gefährdete, indem sie sich zu einem nahen Steine flüchtete — „und bedenke, wie dir unter den Tritten eines Elephanten zu Muthen seyn würde."

Was du nicht willst, daß dir geschehe, das muthen auch keinem Andern zu.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Neue Erfindungen.

(Beischluß von No. 130.)

Nun kommt er auf die Freundschaft.

"Vor grauen Zeiten in des Erdballs Jugendjahre" meint er, gab's noch Freunde, doch jetzt nichts als Trug. Ist's daher ein Wunder wenn er S. 26 aus wundem Herzen ruft.

"Im Trechnenmeer, auf dem Kahn des Schmerzes schwimmen meine Augen."

Dann stellt er Betrachtungen an, nachdem der Leser auch schon vermuthlich einige anstellt, und gibt das Resultat davon in folgenden Worten: „Die Anspielung ist, daß der Wanderer in dieser irdischen Ewigkeit am morischen Staab des Daseyns, der am Scheidweg steht, und den rechten Weg nicht zu wählen weiß, daß er sich nicht von dem Pfad des Lasters, der mit magnetischer Kraft ihn an sich lockt, und ihn heraufschend, von dem Becher der Täuschung ihre leitet." Wieder Punktum. Zum Schlusse heißt's: „Mein Leser! se. — werden die Winde des Zufalls mir künftig seyn und mir die goldene Dichterkrone auf meinem Haupte führen so will ich künftig reifere Früchte die reifen, — wo nicht! so ließe ich mich zum vorlestemmale." — Dieses zum vorlestemmale ist unbezahlbar! Keinen stummen Laut mehr darüber! (vulgo Wort) Das hohr er 1824. Nun aber reife die Blüte zur Frucht und er gibt (1827 in P e s t h gedruckt) Dichtungen von S t e r n. Gleich in der Schlußzeile macht sich der Hartfühlende die unwerdigen Bewürfe wenn er sagt:

Sin einmahl ich zu kühn hinaufgegangen,
Sin auf der Dichter Lorbeerreichen Wohn; se.

Warum sich mit etwas quälen was nie geschah? In einem, Beacifung sprähenden, Gut wallenden, Größe lodrenden Lobgesang erfüllt ihn der Enthusiasmussturm edler Seelen so gewaltig, daß er aller Deklinationen vergißt.

Herr, dencket er, erhaben über jede Grammatik,

Herr! der Hoheit! Herr der Größe!

Sehest Du in nackter Blöße

Sin den Mensch zum Herr der Welt.

Es liegt eine Art Hohn in diesem: den Mensch zum Herr. Es zeigt die Kühnheit eines Freigeistes dieses: zum Herr. Eben so kühn, doch unennbar schön ist der Ausdruck: „Freilich seh'n das Glück wie grünen." Unmittelbar nach diesem heben Lobesjänge wird der vielseitige Lieblingsdichter unbändig wüthig. Wer sollte nicht lachen bei seinen Epigrammen! z. B. Grabschrift:

Hier dieser Stein bedeckt mein Weib Grimaßen,

Die lebend mich gedrückt wie Felsenmassen. —

Grimaßen Felsenmassen, man muß lachen. Oder: Der Herr zu seinem Weib.

Nun liebe Euse das du's hörst!

Du bist so werth stets deinem Hans,

Wie eine gute fette Gans,

Wenn du nur schon gebraten wärst.

Es ist eine Art Katastrophe in diesem zeltigen Epigramme, eine Peripetie. Du bist so werth deinem Hans, wie eine Gans,

die fett ist, die gut ist, sagt Hans; wer sollte da nicht glauben, Suse sey sein Höchstes, und er könne als Fresser mit nichts Höherem sie vergleichen als einer guten Gans, wie ein Geiziger sie sein Schafkästchen nennen würde; doch wie ein Blitz kommt nach „Wenn du nur schon gebraten wärst“ und nun sehen wir, daß wir uns getäuscht, daß der lose Vogel ihren Tod wünscht. Er möchte sie braten lassen. Wem lockt die Idee eines gebratenen Weibes nicht ein leises Lächeln ab, wer könnte so harmlosem Frohsinn widerstehen! Nun folgt eine wahrhaft fürchterliche Erzählung, die uns Grauen erregt hat. Unter andern Köstlichem, heißt's als ein Jüngling ein Mädchen sah, das in eine Cisternne fiel:

Er fragte „Sag bist Du vom Menschengeschlecht?

Sag bist Du ein Engel und doch so geschwächt?

Ein Engel und tief so gesunken? (Sie liegt im Brunnen)
Nein sagt sie „Bin wahrlich ein Mensch nur wie du — o.“

Das Gedicht: Trostest, ist wie glücklichweise beigelegt ist am 11. Jänner 1827 gedichtet. Was sagt denn also das Konversations-Lexikon es sey am 13. Jänner gedichtet? Die französischen Blätter haben dies Datum dem Konversations-Lexikon nachgeschrieben, was sie hätten unterlassen sollen, da das Morgenblatt gleich den 11. Jänner angab. Sie werden's nun wohl verbessern. Die Stellen Pag. 17.

„Es lohnt ja die Mühe ein goldener Preis.“

Und Pag. 39

„Ein süßer Trost ist Dir dennoch geblieben,“
Könnte Schiller geschrieben haben, so schön sind sie. Zum bitterlichsten Weinen hat uns das Gedicht gebracht: Brautkranz auf Mathildens Grab. Im Feber 1826. (Vielleicht Druckfehler statt: Im Feber). Es beginnt:

Hu, was deutet dies Geläute?

Hu, was kündet dies Getöse?

Wie schauerlich dieß: Hu — hu! Die Gedichte des Herrn Stern, hu! hu! Seite 44. reimt dieses Schooskind der 9 Musen Kreuzer auf Geißer, und pag. 45. Peller auf Heller. Im Rundgesang, der Schiller überragend, anfängt: Freude dieses Lebens Sonne, findet sich die Stelle:

Brüder! der mit uns vereinet
Ungar ist voll Muth und Kraft o.
Trink' ein Gläschen ohne Scherzen
Feisch dem muth'gen Ungarland,
Er age fo et es unterm Herzen
Als der Treue Unterpand.

Das heißt ja stehlen! Ein Gläschen unter dem Herzen forttragen, als Unterpand der Treue!! Wie schön ruft der vaterländische Dichter nun:

O! du Land voll Muth und Feuer!
Du des Muthes Heimathland!
Deine Weine sind Tokayer! (Auch Diner!)
Decimal glücklich Ungarland!

Zum Schlusse fügen wir die Versicherung bei, daß die aus-gehobenen Stellen mit diplomatischer Genauigkeit kopirt sind, und verbürgen das Hr. Stern wirklich lebt, daß er ein wahrhaftig existirender Mensch sey, und diese Gedichte nicht etwa im Scherze, sondern in vollem Ernste geschrieben habe. Seine physische Be-

schaffenheit soll von der gewöhnlichen gar nicht abweichen. Einige Anhänger des Gall'schen Systems werden sich nach Preßburg begeben und diesen Apollo beim Kopf nehmen, seine Organe zu betasteln. Möchten doch unsere Kupferstecher uns bald das Portrait dieses gewiß originellen Dichters liefern und möge er uns verzeihen wenn diese Zeilen das Gepräge der Schmeichelei zu tragen scheinen, bei reiferem Nachdenken wird er finden, daß er dieß und noch mehr verdient, daß es kein Lobhudeln sondern bloße Wahrheit sey, wie sich auch seine Bescheidenheit sträuben mag. Wir haben unsern Zweck erreicht, wenn er seinen wahren Werth einsehen lernt. P.

Erbaunungsschrift.

Das Bild einer christlichen Jungfrau. Eine Predigt von Kollar. Aus dem Slavischen von N. v. Blaskowitz. Hr. Kollar entfaltet in seinen Kanzelvorträgen so überraschende Ansichten, weiß seinem Gegenstande so interessante Seiten abzugewinnen, und ihn so eindringend darzustellen, daß sie eines regen Eindrucks auf die Gemüther wohl nie verfehlen. Sehr verdienstlich ist es daher, daß Hr. v. Blaskowitz auch dem deutschen Publikum eine Predigt genießbar machte, wo einer der wichtigsten Gegenstände, mit Geist, Scharfsinn und Beredsamkeit abgehandelt wird. Was uns hier geboten wird, ist die Frucht eines hellen Kopfes und eigenen Nachdenkens, ein Vorzug, der gewöhnlich Schriften dieser Art zu fehlen pflegt, denen des gelehrten, selbstprüfenden, und gedankenreichen Herrn Kollar aber Werth, Reiz, und ein eigenthümliches Gepräge verleiht. M.

Flüchtige Notiz.

Seit einiger Zeit kommen mit dem Dampfboote von Rotterdam außerordentlich viele einzelne Britten ja selbst ganze Familien nach den Rheinlanden, um in den freundlichen Rheinstädten ihren Aufenthalt zu nehmen. Ein Hauptbeweggrund hierzu ist die Wohlfeilheit, ein anderer, noch weit wichtigerer, nach dem eigenen Geständnisse der stolzen Bewohner Albions; der Ruf der deutschen Sittlichkeit. Man kann hieraus ersehen welche krankhafte Schäden das nach Nutzen hin überall so geprüfene England in seinem Innern noch immer, und das jetzt mehr als jemals, birgt! — In Folge dieser neuen Anknüpfung, sollen in der Provinz Rheinpreußen nächstens ein paar englische Buchhandlungen errichtet werden.

Logogryph.

Nimmst Du mich grade wie ich vor Dir steh',
Kost ich Dir manches Ach und Weh!
Doch's dreitt' und vierte Zeichen seh' voran
So deute ich Dir deinen Ursprung an.

J. B. v. B.